No. 453. — 56. Jahrgang.

Sonnabend, 26. September 1908

Berliner Volks-Zeitung

mit Täglichem Familienblatt und Illustriertem Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe

Die „Berliner Volks-Zeitung" erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends.

Abonnementspreis für Berlin: 75 Pf. monatlich frei ins Haus, vierteljährlich M. 2.25 einschl. 16seitigem Illustr. Sonntagsblatt

Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich M. 0.80, vierteljährlich M. 2.40 einschl. 16seitigem Illustr. Sonntagsblatt

Redaktion: Jerusalemer Straße 46/49. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Insertionspreis für die Zeile 40 Pf. Stellenangebote und Gesuche . . 30 „

Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Straße 46/49.

Filialen: Prinzstr. 41, Kottbuserstr. 1, Cottbuserstr. 29, Petersburgerstr. 2, Gr. Frankfurterstr. 33 u. Gr. Frankfurterstr. 87, Mylestraße 31, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstraße 27 (am Weddingplatz), Königstr. 56/57, Matthäuskirchstr. 2, Potsdamerstr. 32, Bayreutherstr. 32, Leipzigerstr. 103, Blücherstr. 69 (Ecke Johannistisch), Kirchstr. (Prinz-Handjerystraße 33/34 u. Berlinerstr. 73, Schöneberg, Vorbergstr. 6, Charlottenbg., Kantstr. 34, Pankow, Berlinerstr. 15b, Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129, Weißensee, Königschaussee 61b.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath, Berlin W.
Verlag u. Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Hierzu die Illustrierte Sonntagsbeilage Nr. 39.

Der Liberalismus und die Arbeiterschaft.

Von
Wilhelm Gleichauf-Berlin.

II.

Unter den im ersten Artikel geschilderten Verhältnissen entstand in Gewerkvereinskreisen der Gedanke, eine eigene radikalbürgerliche Partei zu bilden. Der Generalsekretär der Maschinenbauer, Andreak, führte auf dem zweiten Verbandstag aus:

„Ich glaube, daß bei dieser Spaltung und Verschiebung der Parteien die Gewerkvereine berufen sind, eine Lücke auszufüllen und einen neuen Grundpfeiler zu bilden, und daß die darauf gegründete Partei nicht nur so die Mode mitmachen, sondern diejenige sein wird, die wirklich für Wahrheit, Recht, Vernunft, Freiheit und Wohlfahrt der Gesamtheit eintritt . . ."

Es ist leider damals nicht dazu gekommen. Aber bietet die heutige Blockbildung nicht genau so Veranlassung, von einer „Verschiebung der Parteien" zu sprechen und eine Lücke zu sehen?

Die Fortschrittspartei blieb auch in der Folge den sozialen Aufgaben der anbrechenden wirtschaftlichen Entwickelung gegenüber verständnislos, so daß das Verhältnis der leitenden Personen der Gewerkvereine, als Politiker, zu dieser Partei der Ausdehnung der Gewerkvereine schaden mußte.

Nochmals 1877 arbeiteten Gewerkvereinsmitglieder und Fortschrittspartei gemeinsam bei der Reichstagswahl, aber es kam, wie es kommen mußte: Konservative, Reaktionäre und Sozialdemokratie machten gewaltige Fortschritte, die Fortschrittspartei wurde zurückgedrängt, die Sozialdemokratie bekämpfte den Dr. Hirsch in gemeiner Weise, und die Fortschrittspartei, für die Hirsch so viel getan, ließ ihn fallen; er war ihr zu sozial, zu arbeiterfreundlich.

Und immer noch hofften Hirsch und auch andere innerhalb der Gewerkvereine, die Fortschrittspartei würde sich ändern. Es war vergebliches Hoffen. Die Fortschrittspartei blieb auf dem Boden des „freien Spieles der Kräfte" stehen, und beeinflußt dadurch haben sich auch die Gewerkvereine viel zu lange gegen jeden staatlichen Eingriff gewehrt.

Noch 1881, als die Wahlen nochmals günstig für die Fortschrittspartei ausfielen, waren die Gewerkvereinsmitglieder, trotz allem was vorangegangen war, für die Fortschrittspartei eingetreten, denn der „Gewerkverein" schrieb damals:

„. . . Daß die Wahlen in Berlin und einer großen Anzahl anderer Städte ein so günstiges Resultat ergeben haben, ist nicht zum geringsten der uneigennützigen und aufopfernden Tätigkeit der freisinnigen Arbeiterschaft zu danken. Möge das Bürgertum sich dessen stets bewußt bleiben."

Der letzte Satz ist allerdings nicht zur Wahrheit geworden.

Auch die heutigen Bestrebungen, wieder eine politische Tageszeitung für die Gewerkvereine zu interessieren, ist nichts Neues in der Gewerkvereinsbewegung. Dasselbe wurde 1883 mit einer anderen politischen Zeitung versucht. Nachdem in zwei Erklärungen im „Gewerkverein" die Nachteile des Fehlens einer Tageszeitung für die Gewerkvereine dargelegt wurden, heißt es darin:

„. . . . Es ist deshalb ein Gebot der Selbsterhaltung, eine politische Tageszeitung für uns zu gewinnen. . . ."

Empfohlen wurde die „Freie Zeitung", von Polke herausgegeben. Unterschrieben war diese Erklärung mit dem Verlangen nach einer politischen Tageszeitung von folgenden maßgebenden Führern des Gewerkvereins der Maschinenbauer: K. Andreak, H. Baldt, C. Böhm, Gesell, Götze, E. Junk, Hugo Kamin, H. Kukert, F. Messerschmidt, R. Manch, F. Nix, Prange, Riebe, E. Schornstein, Simoleit, L. Triebitz.

Eine zweite Erklärung in demselben „Gewerkverein", die demselben Zweck dienen sollte, hat folgende charakteristische Stelle:

„. . . Es ist nämlich eine traurige Tatsache, daß wir eine Menge sogenannter liberaler und selbst fortschrittlicher Tagesblätter haben, welche, trotzdem sie sich stets mit vielem Pathos als Verfechter der Volkswohlfahrt aufspielen, jeder Bestrebung zur Förderung der Arbeiterinteressen nörgelnd und hindernd entgegentreten."

Und bei dieser Partei, deren Zeitungen nach dem „Gewerkverein", der „Förderung der Arbeiterinteressen nörgelnd und hindernd entgegentreten", war der Anwalt der Gewerkvereine und der Redakteur des „Gewerkvereins", Goldschmidt, Fraktionsmitglied. Ist es da ein Wunder, wenn die Gewerkvereine nicht in die breiten Massen der Arbeiter eindrangen, wenn ihre ersten Führer jahrzehntelang mit einer Partei arbeiteten, die den Arbeiterinteressen hindernd entgegentrat?

Unterzeichnet war die zweite Erklärung mit dieser scharfen Kritik liberaler und fortschrittlicher Tagesblätter von den Führern des Gewerkvereins der Fabrik- und Handarbeiter: G. Schröder, C. Hahn, G. Klinzmann. In dieser zweiten Erklärung kam auch zum ersten Male eine Mißstimmung gegen die „Berliner Volks-Zeitung" zum Ausdruck, die in früheren Gewerkvereinsäußerungen stets warm belobt worden war.

Das war begreiflich. Der Wunsch der Gewerkvereine nach einer politischen Tageszeitung, die auch ihre Interessen vertrete, blieb unerfüllt, denn die „Freie Zeitung" bestand nicht lange. Während aber die maßgebenden Führer im Verband der Deutschen Gewerkvereine unentwegt bei derjenigen Partei blieben, deren Zeitungen nach eigenem Geständnis der angeführten „Erklärungen" im „Gewerkverein" jeder Förderung von Arbeiterinteressen hindernd entgegentraten, trat die „Berliner Volks-Zeitung" in einen scharfen Gegensatz zu dieser Partei und damit zu jenen Gewerkvereinsführern, die trotz alledem bei der Fortschrittspartei aushielten. Dazu kam noch, daß die Gewerkvereine unter dem Einfluß ihrer in der Fortschrittspartei wurzelnden Führer sich mit aller Macht gegen die kommenden Arbeiterschutzgesetze stemmten, während die „Berliner Volks-Zeitung" dafür eintrat.

Die „Volks-Zeitung" behielt Recht mit ihrer Haltung, die Gewerkvereine mußten sich mit dem System der Arbeiterschutzgesetze später aussöhnen. Die Fortschrittspartei und die darauf folgende freisinnige Volkspartei blieben im allgemeinen auf dem Boden des manchesterlichen „freien Spiels der Kräfte" stehen, bis dann die neueste Verschiebung der Parteien durch die sogenannte Blockbildung eintrat.

Mit dieser Blockpolitik ist die übergroße Masse der Gewerkvereiner nicht einverstanden, aber wie vor 30 und 20 Jahren maßgebende Führer einzelner Gewerkvereine die Fortschrittspartei zwar scharf tadelten, ihre obersten Verbandsführer aber trotzdem unentwegt dabei mitarbeiteten und dadurch den Gewerkvereinen den Weg in die große Masse der Arbeiter versperrten, ist es heute genau ebenso.

Die übergroße Masse der Mitglieder will von dieser Blockpolitik nichts wissen; der erste Führer des Verbandes der Gewerkvereine tritt für diese Blockpolitik ein, und wenn dann die „Volkszeitung" gegen diesen Führer wegen dieser Blockpolitik vom Leder zieht, dann sagte die Verbandsleitung: Die „Volkszeitung" greift die Gewerkvereine an. Das ist verkehrt. Die „Volkszeitung" bekämpft die Blockpolitik und die einzelnen, die für diese Blockpolitik eintreten, gleichgültig, wo sie sonst stehen.

Das Eintreten des Redakteurs Goldschmidt für die Freisinnige Volkspartei gab schon einmal, im Jahre 1898, Anlaß zu großen Gegensätzen im Zentralrat der Gewerkvereine. Der Zentralrat gab damals nach, und der erste Beamte der Maschinenbauer, der das nicht mitmachen wollte, Generalsekretär Manch legte sein Amt als Vorsitzender des Zentralrats nieder. Wie liegen die Verhältnisse heute? Keine einzige blockfreisinnige Zeitung tritt so für die Gewerkvereine ein, wie die Gewerkvereine es nötig hätten.

Eine politische Tageszeitung ist da; sie hat schon viele Abonnenten in Gewerkvereinskreisen, die bei gutem Willen leicht verzehnfacht werden könnten; eine politische Tageszeitung ist da, bereit, so für die Gewerkvereine einzutreten, wie sie es brauchen, es ist die „Berliner Volkszeitung".

Aber dasselbe Hindernis, das seit 30—20 und 10 Jahren die Gewerkvereine gehindert hat, das Wirken einer unabhängigen, weitverbreiteten politischen Tageszeitung für sich erfolgreich zu machen, besteht heute noch: die Verbindung der ersten Führers der Gewerkvereine mit der Blockpolitik. Die kommende Reichsfinanzreform muß die Lage, in die die Gewerkvereine dadurch kommen werden, noch verschärfen. Das ist in kurzen Zügen das bisherige Verhältnis der deutschen Gewerkvereine seit 40 Jahren zur Fortschrittspartei und zum Freisinn.

Die Arbeiter alle, die nicht der Sozialdemokratie angehören, haben eine schwere Stellung im politischen Leben. Die orthodoxe Sozialdemokratie paßt ihnen nicht; ebensowenig die heutige Blockpolitik, die für die Arbeiter keinen Segen bringen wird. Der Arbeiterfreund, der diesen Arbeitern politischen Rat geben will, muß sagen: nehmt entweder die heutige marxistisch-orthodoxe Sozialdemokratie oder den Blockfreisinn als das kleinere Uebel, oder schafft euch etwas neues.

Aus diesem unerquicklichen Dilemma der Parteiverhältnisse heraus ist die neue demokratische Vereinigung geboren worden. Die Gewerkvereinsmitglieder, die sich außerhalb des Gewerkvereins als Staatsbürger bei allen politischen und kommunalen Wahlen beteiligen sollen, müssen sich entscheiden, in welcher Partei sie mitwirken können, denn die heutige Zeit verlangt entschieden die Mitwirkung jedes einzelnen.

Zur leichteren Entscheidung der Gewerkvereinsmitglieder ist im Rahmen dieses Artikels in großen Umrissen das bisherige Verhältnis zwischen Gewerkvereinen und dem Liberalismus niedergelegt. Mögen die Gewerkvereiner, die Träger des gesundesten Systems der wirtschaftlichen Arbeiterberufsorganisation, endlich den Anschluß an eine Partei und eine politische Tageszeitung finden, die für ihre Organisation und die Rechte und Forderungen der Arbeiter energisch eintritt.

Zur Reichsfinanzreform

wird den „Münch. Neuest. Nachr." aus Berlin telegraphiert:

„Die Bundesratsausschüsse, die am nächsten Montag zur Beratung der Reichsfinanzreform zusammentreten, werden damit voraussichtlich bis zum Oktober zu tun haben. Immerhin wird die Vorlage dem Reichstage bald nach seiner Eröffnung zugehen können. In der Veröffentlichung des Staatssekretärs Sydow in der „Deutschen Rundschau" ist die Inseraten- und Elektrizitätssteuer, wie in Bundesratskreisen angenommen wird, deswegen nicht erwähnt, weil die beiden Entwürfe wegen der vielen sachlichen Schwierigkeiten noch nicht endgültig festgestellt werden konnten. Diese Steuern würden, wie in Fachkreisen allgemein hervorgehoben wird, so wenig glücklich sein wie die so allgemein beklagte Fahrkartensteuer.

Darum wird am besten tun, wenn man von vornherein die Hand davon läßt.

Konstantinopel, 25. September. Der **persische Botschafter** hat über erregte Vorgänge, die sich infolge der Nachrichten aus Persien in der hiesigen Persierkolonie zugetragen haben, nach Teheran berichtet und gleichzeitig seine Entlassung gegeben.

Die Berufsinteressen der Handlungsgehilfen

können mit Nachdruck nur da wahrgenommen werden, wo eine zweckmäßige Organisation mit gesunden sozialen Grundsätzen die Berufsgenossen solidarisch verbindet. Dies ist, wie in den zuständigen Kreisen allgemein anerkannt ist, in besonders glücklicher Weise der Fall bei dem Verein der deutschen Kaufleute, über dessen Leistungen und dessen Entwickelung wir im Laufe der Jahre wiederholt berichtet haben.

Der Verein deutscher Kaufleute geht von dem Grundsatz aus, daß die Handlungsgehilfen mit den gewerblichen Angestellten gemeinsam Arbeitnehmerinteressen zu vertreten haben. Der Verein hat deshalb neuerdings das Bündnis mit dem Verband der Deutschen Gewerkvereine erneuert und inniger gestaltet und sich dem bekannten sozialen Programm der Gewerkvereine angeschlossen, dessen wichtigste Punkte lauten:

Die Gewerkvereine fordern die soziale und wirtschaftliche Gleichberechtigung beider Geschlechter; sie fordern Gleichberechtigung bei der Festsetzung der Arbeitsverträge zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer (Tarifverträge). Von der Gesetzgebung fordern sie: Umfassende Sicherung und Ausbau des allgemeinen Arbeiterschutzes in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung; Erweiterung der Fürsorge insbesondere für kranke, alte und invalide Arbeiter; Beseitigung aller Gesetze, die die Aufwärtsbewegung der Arbeiterschaft hemmen, sowie ausgedehnte Einwirkung auf bessere geistige und sittliche Erziehung des Volkes.

„Wohl mag es", so heißt es dazu im Jahresbericht des Vereins der deutschen Kaufleute für 1907, „heute noch leichter sein, die Menge der Handlungsgehilfen zu gewinnen mit der Fata Morgana des besonderen Standes und dem Appell an den Standesdünkel, aber der Denkende versteht nicht nur die Zeichen der Zeit, sondern er weiß auch, daß Gewerbeordnung, Unfall-, Kranken- und Invalidenversicherungsgesetz einen Unterschied zugunsten eines besonderen Standes der Handlungsgehilfen nicht machen."

Der Verein ist überall tätig, wo es heißt, die Daseins- und Arbeitsbedingungen der Handlungsgehilfen zu verbessern und die wirtschaftliche Lage der Berufsgenossen zu heben. Die Frage der Sonntagsruhe, der Regelung der Arbeitszeit der Kontorangestellten, der Einführung von Handelsinspektoren, des Achtuhrladenschlusses, der Errichtung von Kaufmannskammern, der Beseitigung der Konkurrenzklausel und viele andere Dinge, die das Lebensinteresse der Handlungsgehilfen berühren, finden in dieser Organisation eine sachgemäße Förderung.

Ohne Anschluß an eine Organisation ist der einzelne Handlungsgehilfe isoliert. Als Mitglied einer Organisation wird er seine Kraft wachsen sehen und mit ihr seinen Einfluß. Jetzt, wo das Vereinsleben mit neuer Lebhaftigkeit beginnt, mögen die noch nicht organisierten Handlungsgehilfen bedenken, was sie sich und ihrem Berufe schuldig sind. Einigkeit macht stark!

Doppelter Zeugniszwang.

Dem Internationalen Pressekongreß ist, wie wir schon mitteilten, ein besonders eklatanter Fall über die deutsche Spezialität des Zeugniszwangsverfahrens gegen die Presse mitgeteilt worden. Vom „Vorw." werden die dort gemachten Angaben bestätigt und ergänzt. Das Blatt teilt mit:

Im Dezember v. J. war der Redakteur der sozialdemokratischen „Schlesw.-Holst. Volksztg." — Brecour — wegen Beleidigung des Bürgermeisters von Uetersen vom Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, eine Strafe, die von der Berufungsinstanz auf einen Monat ermäßigt wurde, und die Brecour abgesessen hat. Nunmehr, über neun Monate nach der ersten Verhandlung, am letzten Mittwoch, mußte Brecour in derselben Angelegenheit vor dem Untersuchungsrichter erscheinen, der ihm zumutete, den Urheber jener Uetersener Korrespondenz namhaft zu machen. Als Brecour sich dessen weigerte, wurde er auf der Stelle zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt. Es ergab sich, daß in derselben Sache, in der Brecour verurteilt worden war, aufs Geratewohl gegen einen Parteigenossen aus Uetersen als vermutlichen Verfasser der Notiz ein Strafverfahren eingeleitet worden war, und daß Brecour jetzt dem Staatsanwalt helfen sollte, dem Verdächtigen den Strick zu drehen. Weiter wurde dem Redakteur durch den Untersuchungsrichter eröffnet, er solle sich darauf gefaßt machen, daß gegen ihn auf die gesetzlich zulässige Haftstrafe, sechs Monate, werde erkannt werden.

Auf dem Kongreß herrschte unter den ausländischen Journalisten über diesen Fall, den die meisten, namentlich die Engländer, gar nicht begriffen, ein allgemeines Schütteln des Kopfes.

Regierung und Feuerbestattung.

Wie nach der „Berliner Börs.-Ztg." verlautet, schweben gegenwärtig zwischen dem Ministerium des Inneren, dem Kultusministerium und den Reichsämtern Verhandlungen, die die Frage der Feuerbestattung zum Gegenstand haben. Das Blatt meldet:

Eine besondere Schwierigkeit bei den Verhandlungen bietet die durch Reichsgesetz garantierte Gewerbefreiheit, die es in ihrer heutigen Gestalt jedermann, also auch Privaten gestatten würde, ein Krematorium zu bauen. Es hat sich daher die Notwendigkeit ergeben, durch reichsgesetzliche Abänderung der Gewerbeordnung den Städten das alleinige Recht, Krematorien zu bauen, einzuräumen. Ist erst diese Klippe umschifft, dann steht der baldigen Beendigung der Vorarbeiten kein nennenswertes Hindernis mehr im Wege. In maßgebenden Kreisen rechnet man damit, daß die Vorlage im Frühjahr des nächsten Jahres vor den Landtag kommen dürfte.

Inzwischen ist in Meiningen die Frage, auch die der geistlichen Mitwirkung, gelöst worden. Der meiningische Oberkirchenrat hat angeordnet, daß die Geistlichen der Landes-

kirche gelegentlich der Feuerbestattung einer Leiche, sei es im Sterbehause, sei es in einem würdig ausgestatteten Raume auf dem Friedhofe, mit Rede und Gebet ihres Amtes zu walten haben.

Die Weinsteuer.

Die „Deutsche Weinzeitung" weiß Näheres über die geplante Weinsteuer zu berichten: Die Grundgebühr beträgt zehn Pfennig für die Flasche ohne Rücksicht auf den Wert. Dazu kommt eine Wertzuschlagsteuer mit progressiven Sätzen nach bestimmten Wertgrenzen, wodurch namentlich Luxusweine getroffen werden sollen. Alkoholfreie Getränke bleiben steuerfrei.

Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Die halbamtliche „Berl. Korr." schreibt: In der Presse ist mehrfach die Mitteilung verbreitet worden, daß ein Gesetzentwurf betreffend Abänderung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zurückgezogen sei oder zurückgezogen werden solle. Wie aus den Erklärungen des Staatssekretärs des Inneren in der Sitzung des Reichstages vom 28. März d. J. hervorgeht, liegt ein endgültiger Gesetzentwurf überhaupt noch nicht vor. Es sind vielmehr Aeußerungen der verbündeten Regierungen über die Möglichkeit einer günstigeren Gestaltung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe eingefordert, die noch nicht vollständig eingegangen sind. Erst wenn dies der Fall ist, wird der Frage, in welchem Umfange eine weitere Einschränkung der Sonntagsarbeit möglich ist, näher getreten werden können.

Die deutsche Obstruktion

wurde in der gestrigen Sitzung des böhmischen Landtages, wie bereits im letzten Abendblatt berichtet wurde, fortgesetzt. Die Deutschen betrieben die sogenannte „technische Obstruktion", deren Wesen darin besteht, durch die peinlichste Anwendung der Bestimmungen der Geschäftsordnung den Fortgang der Verhandlung unmöglich zu machen. Die Sitzung verlief ohne Zwischenfall. Sie wurde schließlich abgebrochen, da sich die deutschen Abgeordneten entfernten und das Haus dadurch beschlußunfähig wurde. Die nächste Sitzung wurde für gestern abend anberaumt.

Die eucharistische Parlamentswahl.

Ein eigenartiges Ergebnis hatte eine Ersatzwahl für das englische Unterhaus, die gestern im Wahlkreise Newcastle zum Ersatz für das verstorbene Unterhausmitglied Cairns (liberal) stattfand. Es erhielten Renwick (Unionist) 13,863 Stimmen, Shortt (liberal) 11,720 und Hartley (Sozialist) 2971 Stimmen.

Da in England die relative, nicht aber die absolute Mehrheit entscheidet und Stichwahlen unbekannt sind, ist also in dem bisher liberal vertreten gewesenen Wahlkreise der konservative Unionist gewählt worden. Und zwar gewählt mit Hilfe der erbittertsten Gegner der Unionisten, der katholischen Iren! Das ist die Rache der Iren für die Haltung der englischen Regierung gegenüber dem jüngst in London veranstalteten Eucharistischen Kongreß. Am letzten Sonntage wurde in allen katholischen Kirchen des Wahlkreises ein Aufruf verlesen, der die Katholiken aufforderte, gegen die Iren zu stimmen. In dem Aufruf hieß es:

„Wir möchten unsere katholischen Wähler aus Anlaß dieser Wahl an ihre Verpflichtung erinnern, ihre Macht zur Verteidigung ihrer Prinzipien anzuwenden. Unsere Schulen befinden sich augenblicklich in unmittelbarer Gefahr. Wir ergreifen ferner diese Gelegenheit, um öffentlich gegen die Regierung wegen der Verhinderung der Prozession des geheiligten Sakramentes zu protestieren. Wir halten dies für eine traurige Unbill, die dem heiligsten Mysterium unseres Glaubens angetan ist."

Das Verlangen, an der liberalen Regierung Rache zu üben, hat also die katholischen Iren bestimmt, von zwei Uebeln das größere zu wählen.

Ein Stillstand in den Cholera-Erkrankungen

verzeichnet die Petersburger Choleraststistik. Während vom Donnerstag 354 Neuerkrankungen und 172 Todesfälle berichtet wurden, werden vom gestrigen Tage 347 Neuerkrankungen und 162 Todesfälle gemeldet. Die Gesamtzahl der Erkrankten wurde gestern mit 1806 angegeben.

Papier ist geduldig; höchstwahrscheinlich existiert dieser Stillstand wie so vieles in Rußland nur auf dem Papier, nicht aber in der Wirklichkeit.

Für die russischen Zustände überaus bezeichnend sind Vorkommnisse, die von der Petersburger städtischen Verbrennungsstation berichtet werden. Dorthin werden die verdorbene Eßwaren gebracht, um vernichtet zu werden. Obgleich jedem Arbeiter auf der Station die sofortige Entlassung droht, wenn er die faulen Eßwaren anrührt, so suchen sich die Arbeiter nicht nur alle Früchte aus und essen sie auf, sondern treiben auch mit einzelnen Stücken Handel. Bei derartigen Zuständen ist nicht so bald auf ein Erlöschen der Cholera-epidemie in Petersburg zu rechnen.

Ein Cholerafall in Riga.

Nach einem Telegramm aus Riga ist dort der erste Cholerafall mit tödlichem Ausgang vorgekommen.

Schutzmaßregeln an der französisch-belgischen Grenze.

An der französisch-belgischen Grenze wird eine scharfe Kontrolle über alle von Rußland über Deutschland kommenden Reisenden ausgeübt, ob sie choleraverdächtig sind. Da die Russen dazu übergegangen sind, keine direkten Billetts zu nehmen, werden alle Reisenden ohne Ausnahme, die über Aachen nach Brüssel fahren, dieser scharfen Kontrolle unterzogen. Auch der Prinz und die Prinzessin von Griechenland, die von Dänemark nach Paris reisen wollten, mußten sich der ärztlichen Kontrolle unterwerfen.

Bulgarien und die Orientbahnen.

Wie die „Agence bulgare" erfährt, ist Nachrichten aus Südbulgarien zufolge die Bevölkerung entschlossen, die Rückgabe der Orientbahnen an die Gesellschaft keineswegs zuzulassen. Die Zurückziehung der Militärposten von der Bahnlinie habe im Publikum den schlechtesten Eindruck gemacht. Die Regierung werde diese Stimmung der Bevölkerung nicht ignorieren können.

Nach einer weiteren Meldung aus Sofia dementiert der dortige Vertreter der Orientbahnen formell die von der bulgarischen Regierung bei der Besetzung der Bahnlinien zum Vorwand genommene und auch von der ausländischen Presse verbreitete Nachricht aus Konstantinopel, wonach trotz des Ausstandes Militärzüge an die bulgarische Grenze befördert worden seien. Nachweislich hat während der ganzen Dauer des Ausstandes keine einzige Lokomotive unter Dampf gestanden.

Die Niederknüttelung der russischen Universitäten.

Der neue russische Unterrichtsminister Schwarz hat es in der kurzen Zeit seiner Amtsführung verstanden, die schlimmsten Befürchtungen zu übertreffen, die man an seine Ernennung knüpfte. Wie aus Petersburg berichtet wird, ist dort das von dem Ministerium für „Volksaufklärung" ausgearbeitete neue Universitätsreglement erschienen, das in allen Stücken rein reaktionär ist. Die seit zwei Jahren bestehende Autonomie der Universitäten wird abgeschafft und das alte Institut der Inspektion wieder eingeführt. Der Besuch der Vorlesungen durch die Studenten wird kontrolliert und jede Organisation der Studierenden unterjagt. Frauen wird der Zutritt zu den Vorlesungen überhaupt verboten. Die Erregung über das neue Reglement ist in den Kreisen der Professoren und Studierenden gleich groß. Man erwartet namentlich aus den Reihen der Dozentenschaft Kundgebungen, die dieser Stimmung Ausdruck geben.

Eine Rassenjustiz schlimmster Art

tritt in den Prozessen zutage, die im amerikanischen Staate Illinois infolge der letzten Rassenkämpfe gegen die der Tötung von Negern beschuldigten Weißen eingeleitet worden sind. Wie aus Springfield (Illinois) berichtet wird, ist es dort erst nach langem, vergeblichem Mühen gelungen, eine Geschworenenbank zur Verhandlung gegen die Weißen zusammenzubringen, die wegen Tötung von Negern bei den jüngsten Rassenkämpfen angeklagt sind. Am Donnerstag hat die Jury das erste Urteil gesprochen. Angeklagt war Abraham Raymer, der Anführer des Volkshaufens, der einen alten Neger gelyncht hatte. Der Wahrspruch lautete auf Freisprechung, trotzdem der Gerichtshof in seiner Rechtsbelehrung alle Momente, die die Schuld des Angeklagten außer allen Zweifel stellten, zusammengefaßt hatte. Man ist nach diesem Prozeß überzeugt, daß die anderen noch vorliegenden 117 Anklagen gegen Weiße, die an den Lynchexzessen teilnahmen, allesamt mit Freisprechung enden werden. Es ist daher fraglich, ob die Anklagen unter diesen Umständen überhaupt durchgeführt werden.

Philadelphia, 25. September. Auf dem **Internationalen Tuberkulosekongreß** sind außer den Professoren **Koch** und **Pannwitz** noch die Professoren **Freund**, **Meyer**, **Hamel**, **Helm** und **Kirchner** als Vertreter Deutschlands anwesend.

12. Internationaler Pressekongreß.

An den Besuch von Potsdam schloß sich gestern nachmittag 1/2 6 Uhr eine Dampferfahrt nach Wannsee, wo die Handelskammern Berlin und Potsdam zu einem Festessen im Schwedischen Pavillon eingeladen hatten. Nach 6 Uhr bogen die beiden Dampfer in den Wannsee ein. Kurz vor dem Anlegen ertönten Fanfaren vom Ufer über den weiten See zum Gruße der Gäste, den ihnen die beiden Handelskammern durch die Militärkapelle des vierten Gardefeldartillerieregiments entbieten ließen. Beim Betreten des Schwedischen Pavillons wurden die Gäste (zirka fünfhundert Herren und Damen) von dem ersten und zweiten Vizepräsidenten der Berliner Handelskammer, den Herren Generalkonsul Franz v. Mendelssohn und Geheimen Kommerzienrat Louis Ravené, dem Präsidenten Kommerzienrat Marggraff und zweiten Vizepräsidenten Kommerzienrat Borsig von der Potsdamer Handelskammer begrüßt. Unter den Mitgliedern der beiden Kammern empfangen und nach dem Festsaal geleitet, woselbst an 18 langen Tafeln das Essen serviert wurde. Dem Festkobend präsidierte Generalkonsul Franz v. Mendelssohn, ihm zur Rechten saß der Präsident des Kongresses W. Singer (Oesterreich), zur Linken der Vorsitzende des Arbeiterausschusses Georg Schweitzer.

Als erster nahm Generalkonsul Franz v. Mendelssohn das Wort zu einer Ansprache, in der er unter anderem ausführte: „Ueberall, wo Sie zu Ihren wichtigen Beratungen zusammengetreten sind, vor einem Jahre an den heiteren Ufern der Garonne, jetzt an den ernsten Gestaden der märkischen Seen, jetzt an den maßgebenden Kreisen bekundet worden, welche gewaltige Bedeutung Ihren Arbeiten beigemessen, welches Interesse Ihren Konferenzen entgegengebracht wird. Insbesondere haben Handel und Industrie der Reichshauptstadt und ihrer Umgebung, die in den Handelskammern von Berlin und Potsdam ihre offizielle Vertretung finden, alle Ursache, die Vertreter der Presse zu feiern und ihre aufrichtige Freude über die Anwesenheit so vieler hervorragender Persönlichkeiten aus diesem Berufsstande zum Ausdruck zu bringen. Ist es doch Tatsache, daß die Zeitung eines der bedeutsamsten Organe

Ein Abenteuer des „lieben Augustin".

(Nachdruck verboten.)

Jüngst hat man dem lustigen Volkssänger Augustin in Wien ein Denkmal errichtet. Es interessiert nun jedenfalls, daran zu erinnern, daß sein unsterblicher Gassenhauer bereits auf ein Alter von genau 229 Jahren herabblickt. Aber auch die Ursache seiner Entstehung wird interessieren. Es war 1679 am 15. April, als sich in der Wiener Leopoldstadt der erste Fall der großen Pest ereignete, die dann immer ärger wütete, und der nach und nach innerhalb der Stadtmauern 70,000, in den Vorstädten 30,000, in den Vororten 22,849, also in Summa nahe an 123,000 Menschen von der damals rund 210,000 Einwohner betragenden Bevölkerung Wiens und seiner nächsten Umgebung erlagen. Abraham a St. Clara, der berühmte Kanzelredner und Augenzeuge jener Schreckenszeit, in der „in allen Gassen Todte gesehen, von allen Häusern Todte geschleift, in allen Winkeln Todte begraben, auf allen Wägen Todte geführt" wurden, schließt seine erschütternde Darstellung der Katastrophe mit folgenden Knittelreimen:

Nun ist Alles aus, es ist Kehr aus,
Es ist nichts mehr als Jammer,
Das hat uns gemacht bei Tag und Nacht
Der dürre Rippenkrammer.

Jetzt ist Alles still, man sieht nit vil
Grüne, Blaue oder Rote,
Man find't dafür, früh vor der Tür
Nur Kranke oder Tote.

In jenen Tagen war es, da der liebe „Augustin", selbst mitten unter Toten und Sterbenden, zwar nicht seinen Humor, wohl aber seine Kundschaft verloren hatte und darüber allzusehr ins Trinken geraten war. Eines Abends, am 10. September 1679, hatte er in der leeren Schenke „zum roten Dachel" am alten Fleischmarkt, an deren Stelle wie heute dem „Schlosserbräuhaus" begegnen, seinem Unmut über den schlechten Geschäftsgang durch Niederschreiben des noch jetzt populären Gassenhauers Luft gemacht:

O du lieber Augustin,
's Geld ist hin, d' Freud ist hin;
O du lieber Augustin,
Alles ist hin.

Ach und selbst das reiche Wien,
Arm jetzt wie Augustin,
Seufzt mit mir in gleichem Sinn
Alles ist hin.

Jeden Tag war sonst ein Fest;
Und was jetzt? Pest, die Pest!
Nur ein großes Leichennest,
Das ist der Rest!

O du lieber Augustin,
Leg nur ins Grab dich hin,
Ach du mein liebes Wien,
Alles ist hin!"

Dazu hatte Augustin tüchtig gezecht und dann betrunken sich über den Stephansplatz gegen das Burgtor heimwärts begeben. Da passierte ihm nun, wie Dr. Freiherr v. Krafft-Ebing, der berühmte Wiener Psychiater, 1899 in einem im dortigen Volksbildungsverein über die Pest in Wien gehaltenen Vortrage mitgeteilt hat, das nachstehende und in Fuhrmanns „Alt- und Neuwien" (1738—39) folgendermaßen geschilderte Abenteuer:

„Bei so großem Elend und Verwirrung geschahe es bisweilen, daß die mit dem Tod allbereit ringende, auf Wägen unter die Todten geleget und miteinander in die hiezu gemachte Grube geworffen worden, als wie mit einem Namen Augustin, der ein Sackpfeifer gewesen, welcher zwischen der Kapferlichen Burg und St. Ulrich auf selbigem Wege wegen eines starken Rausches gelegen und geschlaffen, begegnet; dann dieser Mensch ist von denen Ziehknechten ohne einiges Vermerken auf den Wägen, in Meinung, daß er die böse Krankheit hätte und in Todtszügen allbereit begriffen, geladen, nebst anderen Todten weggeführt und in eine Gruben geworffen worden; weil man aber die Todten nicht eher mit Erden verschüttet, bis eine Reyhe derselben nach der Läng und Breiten völlig voll gewesen, als ist besagter Mensch, nachdem er die ganze Nacht unter den Todten, ohne munter zu werden, geschlaffen, endlich erwacht, nicht wissend, wie ihm geschehen, oder einer möge dahin gekommen sein; hat zwar aus der Gruben hervorsteigen wollen, solches aber wegen der Tieffe nicht zuwegenbringen können daher er dann auf den Todten solang herumgesteigen und überaus sehr geschmähelt (geschmuft), geschrieen und gesragt: Wer ihn dahin müsse gebracht haben? Bis endlich die Gerichtsdiener mit einbrechendem Sonnenschein, sich mit todten Leuten eingefunden, ihm herausgeholfen haben, so hat ihm dieses Nachtlager auch nicht das Wenigste geschadet. . . ."

So verhielt es sich tatsächlich; denn den lustigen Kumpan ereilte der Tod erst 26 Jahre später, nämlich am 10. Oktober 1705, wo er am Schlag verstarb. ti.

Hernach.*)

Einen köstlichen Herbstkrauß hat Meister Wilhelm Busch in den letzten Jahren seines Lebens gesammelt und ihn den Seinigen geschenkt mit dem Wunsche, daß sie ihn weitergeben sollen an die Allgemeinheit — hernach? Hernach — wenn alles vorüber wäre! In diesem einen Wort „Hernach" liegt unendlich viel von dem Wesen des Einsiedlers von Mechtshausen, der allmählich aus einem lachenden ein lächelnder Philosoph geworden war und in lächelnder Wehmut auch dem Ende entgegensah. Bilderzoffen schuf er nicht mehr. Der Mann, dessen von toller Lustigkeit überquellende Humoresken einst in der Welt ein Lachen geweckt wie vordem vielleicht nur der Decameron und der Don Quichotte, war im Alter, wenn seine Seele Heiterkeit überfloß, nur hin und wieder ein flüchtiges Epigramm in Bild und Wort hin, das im Stil wohl noch „ganz Busch" war, aber den Torheiten der Welt nicht mehr mit scharfem Florettstich, höchstens mit einem leichten Gertenschlag zu Leibe ging. War's der Mühe wert, so wurde ein Gedicht daraus, wie in dem köstlich reifen Erntebund „Zu guter Letzt" ihrer so viele und gute beisammen sind. Oft reichte es auch nur zu einer Vignette, einem Vier- oder Zweizeiler, einer winzigen Bilderfolge. Aus solchen luftleichten Kleinigkeiten, hinter denen doch viel Kunst und Weisheit steckt, setzt sich der Band „Hernach" zusammen. Den Anstoß zu diesen Dingen gab irgendeine Betrachtung im Vorübergehen, ein menschliches Un- und Mißgeschick, ein drolliges Tiergesicht. Oder der Malerpoet fand eines von den launigen Federspielen, die er wohl abends bei der Lampe entwarf, ein kleines Gelegenheitswerk, gelungen genug, um „hernach" noch einmal die Welt zu ergötzen. So sind der Sammlung etliche Neujahrsgrüße einverleibt, die in ihrer Knappheit gar charakteristisch sind. Zum Beispiel: ein urkomischer neugeborener Gockel mit weit offenem Schnabel vor seiner Eischale:

Da steht er und kräht er.
Vielleicht gerät er.

Eine dürre Alte, die sich mit ihrem leeren Korbe nach dem Hintergrunde verzieht und vorn eine runde Dirne, die den Beschauer anlacht und ein Schweinchen am Stricke hält: Das Schwein sei dein! Das Thema vom Werden und Vergehen, das Busch so gern und in hundert Varianten abgewandelt hat, ist auch hier wieder angeschlagen. Drei Blätter, Die Zeit: Zunächst trägt die Zeit, als alte Hexe auf dem Besen reitend, die Sanduhr in der Hand, ein lachendes, bacchantisches Menschenkind auf dem Rücken. Dann schleppt ein humpelnder Alter mühsam die triumphierende Hexe selbst. Und zuletzt purzelt der Alte von der Erde herunter, und die Hexe Zeit auf ihrem Besen saust davon:

So ist nun mal die Zeit allhie,
Erst trägt sie dich
— Dann trägt du sie;
Und wann's vorüber, weißt du nie.

Auch die Geschichte vom „Fliegenden Frosch" umfaßt nur drei Blättchen und gibt in diesen wie im Extrakt das ganze Wesen des Humoristen Busch. Ein Fröschlein sitzt oben auf einem Baum bei einem Vogel, will ihm das Fliegen nachmachen und plumpst zuletzt elendiglich herunter:

Wenn einer, der mit Mühe kaum
Gekrochen ist auf einen Baum,
Schon meint, daß er ein Vogel wär,
So irrt sich der!

Mit Vorliebe sind's überhaupt Tiere aller Art, die der unfehlbar treffende Stift des Meisters als Akteure hinstellt, und einige von diesen Tierdiyllen und Tierkaricaturen des Büchleins gehören zu den besten, die Busch je gezeichnet. Zum Beispiel das Ständchen, das Frosch, Käfer und Heuschrecke in der Frühlingsnacht der Rose bringen, das Abendkonzert im Sumpfe, der Verdächtige — ein Kater und ein Spatz — der Maitanz von Maikäfer und Schmetterling, der Osterhase, der treue Schmaus, der Frosch mit den langenden Fliegen, Ente und Star:

Guten Tag, Frau Ente!
Habt Ihr Langeweile?
Ja, eben jetzt,
So lang Ihr schwätzt!

Ganz wie Frau Ente konnte Busch selber neugierige Besucher abfertigen, die ihm mit ihrem Geschwätz lästig fielen. Auch „Bewunderer" — ja, die erst recht!

Was der Publikation ihren besonderen Reiz gibt, ist die vortreffliche Vervielfältigung der Bilder, die sich nicht etwa mit schwarzen Strichätzungen begnügt, sondern die Tuschstriche der Zeichnungen mit allen Schattierungen faksimilerten wiedergibt. Die „Zylographisch" überarbeiteten, mustergültigen Netzätzungen wie den tadellosen Druck besorgte die Firma F. Bruckmann. Einzelu, mit Buntstift gezeichnete Originale sind auch farbig reproduziert. Für Liebhaber ist auch eine Faksimileausgabe hergestellt, in der die Reime in der Handschrift des Dichters wiedergegeben wurden — und zwar in 1000 numerierten Exemplaren.

*) „Hernach" von Wilhelm Busch. München, Kothar Joachims Verlang.

des modernen Verkehrs geworden, und daß sie für uns Kaufleute eine recht klassische Lektüre bildet. Wenn ich aus kaufmännischen Anschauungen heraus die Bedeutung der Presse mit wenigen Worten schildern soll, so möchte ich sagen, sie imponiert durch die Erfüllung ihrer täglichen Verbindlichkeiten, und dies um so mehr, als sie am Abend vorher nie weiß, wie groß die Forderung des Tages ist, die ihrer am nächsten Morgen harrt. Berechtigt ist daher das Streben Ihres Kongresses, durch die Wahrung Ihrer Standes- und Berufsinteressen sich für die Erfüllung Ihrer Leistungen stark zu machen.

Der vornehmste Zweck Ihrer Zusammenkünfte aber ist der Freundschaftsaustausch, der, um die schönen Worte Ihres hochverehrten Präsidenten auf den ersten Bordeauxer Kongreß zu wiederholen, alle diejenigen vereinigen soll, die in jedem Lande in derselben Art und mit gleicher Energie der Zivilisation dienen. Ebenso wie Sie, meine Herren, in diesem Sinne bemüht sind, das gegenseitige Verständnis füreinander zu fördern, so suchen auch die Lenker der von Ihnen vertretenen Staaten sich nicht nur gegenseitig kennen und verstehen zu lernen, sondern auch manchen Einblick in die Lebensverhältnisse der anderen Nationen aus eigener Anschauung zu gewinnen.

Die Rede schloß mit einem Hoch auf den Deutschen Kaiser sowie die Souveräne und Oberhäupter aller auf dem Kongreß vertretenen Staaten.

Kommerzienrat Marggraff begrüßte die Gäste. Er wies auf die Beziehungen der Presse zu Handel und Industrie hin: Beziehungen, so alt wie Handel und Wandel und die Presse selbst sind, Beziehungen, so eng wie nur möglich und täglich, ja stündlich sich erneuernd, erweiternd, festigend. Der Redner gab dem Vertrauen Ausdruck, das Handel und Industrie einer ernsten und gewissenhaften Presse entgegenbringen, in der sicheren Ueberzeugung, daß sie in ihr die beste, auf Wahrheit, Würde und Gerechtigkeit beruhende Vertretung ihrer berechtigten Interessen findet, Interessen, die zwar in erster Linie der eigenen Heimat, der eigenen Nation, dann aber weit darüber hinaus der gesamten Menschheit zugute kommen.

Zur Wiemer-Kopsch-Versammlung,

über die wir im letzten Abendblatt ausführlich berichtet haben, schreibt uns ein Teilnehmer: Aus allen Ecken und Enden hatte man sie zusammengetrommelt, die Blockfreisinnigen — ich sah Waldecker und Bezirksvereinler aus allen Himmelsgegenden; aber nicht bataillonsweise traten sie an — dazu fehlten die Mannschaften — in kleinen Trupps, wie eine aufgeriebene Armee versammelten sie sich in dem großen Saale der Schöneberger Schloßbrauerei, um den Worten ihres „großen Führers", des § Tage nach der Proklamation der Volksentrechtung ordensgeschmückten Abgeordneten von Nordhausen zu lauschen. Wären die Demokraten nicht zu hellen Haufen erschienen, um wieder einmal die beschauliche Ruhe der Bezirksvereinler zu stören, dann würden die Stockfreisinnigen kaum die drei ersten Reihen des Saales gefüllt haben, und der Wirt hätte das nächste Mal die Hergabe des Saales vielleicht verweigert, weil — er die Beleuchtungskosten nicht zu decken vermochte. Es ist charakteristisch für die in der Freisinnigen Volkspartei herrschende „Begeisterung", daß diese Partei keine öffentliche Versammlung abzuhalten vermag, in der sie über die Majorität verfügt. Selbst das schauspielerische Pathos des Herrn Kopsch zieht nicht mehr, und auch die Anhänger der Freisinnigen Volkspartei erkennen allmählich, daß ihre Führer nur Phrasen dreschen.

Muß es nicht jeden halbwegs vernünftigen Menschen geradezu als ein Karnevalsscherz anmuten, wenn die Herren Kopsch und Wiemer noch immer mit dem Brustton der Ueberzeugung verschrien, die Freisinnige Volkspartei fordere energisch die Uebertragung des Reichstagswahlrechtes für Preußen? Und so wollten auch in der Versammlung am Donnerstag die Zwischenrufe Barnim, Flensburg, Moabit nicht verstummen. Es muß zugegeben werden, daß Herr Dr. Wiemer stürmische Heiterkeit erntete, als er das Reichstagswahlrecht für Preußen forderte. Nach Wiemers Rede betrat Dr. Theodor Barth, lebhaft begrüßt, die Rednertribüne. Wuchtige Hiebe fielen nun auf die Häupter der „Freisinnigen Diplomaten" hernieder, mit Hohn und Spott geißelte Dr. Barth die Blockpolitik der Freisinnigen; als er geendet hatte, durchtobte brausender, nicht endenwollender Beifall den Saal.

Nun war es mit der Gemütlichkeit des Vorsitzenden, Herrn Zobel, zu Ende. Herr Zobel wurde nervös. Jeder Zwischenrufer, der sich nicht reumütig zur Freisinnigen Volkspartei bekannte, wurde unbarmherzig an die frische Luft gesetzt! Dr. Barth hatte auf die gehässigsten persönlichen Angriffe des Rektors Kopsch den Zwischenruf gemacht: „Das ist eine Verleumdung!", den er auch sofort begründen wollte, als ihn Herr Zobel aufforderte, den Zwischenruf zurückzunehmen. Dazu hatte Dr. Barth nicht die geringste Veranlassung, und bald darauf verkündete Herr Zobel als seine erste „Heldentat" die Entfernung Dr. Barths aus dem Saale. Selbst Anhänger der Freisinnigen Volkspartei tadelten laut dieses rücksichtslose und jedem parlamentarischen Brauch zuwiderlaufende Vorgehen des Vorsitzenden. Herr Zobel spielte auch weiter den Rausschmeißer, und als Dr. Wiemer das Schlußwort erhielt, hatte die große Mehrzahl der Versammlungsbesucher bereits freiwillig den Saal verlassen. Dr. Wiemer faßte sich kurz, und das war wirklich diplomatisch von ihm — — der Saal wurde immer leerer.

Damit der Sache der Humor nicht fehle, sei noch mitgeteilt, daß ein Volksparteiler in der Mitternachtsstunde von einem Balle heimkehrte und mit einem Kotillonorden geschmückt in den Saal eintrat. Ob er diesen Orden freiwillig im Saale fortwarf oder ihn vor Schreck verlor, vermochte ich nicht festzustellen. Ich kann nur berichten, daß ein anderer Versammlungsbesucher diesen Orden fand und ihn Herrn Kopsch laut anbot.

Kleine Chronik.

Stabsordonnanz und Kommandeur. Die Stabsordonnanz des Kommandeurs der ersten Division Generalleutnants v. Falkenhayn, Ulan Schnitzler hat sich, wie aus Breslau gemeldet wird, in Gegenwart des Generals erschossen, nachdem ihm sein Wunsch, zu kapitulieren, abschlägig beschieden worden war. Dem „Dr. Gen." zufolge ist General v. Falkenhayn bei Verübung der Tat durch einen Streifschuß am Bein verletzt worden und liegt krank darnieder.

Schachwettkampf Lasker—Tarrasch. Am Donnerstag wurde einer Meldung aus München zufolge die vierzehnte Partie des Wettkampfes Lasker—Tarrasch gespielt, in der Tarrasch wiederum spanisch eröffnete. Die Partie nahm folgenden Verlauf: Tarrasch (weiß), Lasker (schwarz): 1) e2 — e4, e7 — e5; 2) Sg1 — f3, Sb8 — c6, 3) Lf1 — b5, Sg8 — f6; 4) 0 — 0, Sf6 × e4; 5) d2 — d4, Lf8 — e7; 6) Dd1 — e2, Se4 — d6; 7) Lb5 × c6, b7 × c6; 8) d4 × e5, Sd6 — b7, 9) Tf1 — e1, 0 — 0, 10) Sb1 — c3, Sb7 — c5, 11) Sf3 — d4, Sc5 — e6; 12) Lc1—e3, Se6×d4 13) Le3×d4, c6—c5, 14) Ld4—e3, d7—d5; 15) e5×d6, Le7×d6; 16) Ta1—d1, Dd8—h4, 17) h2—h3, Dh4—h4, 18) Le3—c1, Lc8—e6; 19) a2—a3, Dh4—b7; 20) De2—e4, Db7×e4; 21) Sc3×e4, Tf8—d8; 22) Lc1—e3, Le6—f5; 23) Se4×c5, Lf5×e2; 24) Td1—d2, Lc2—f5; 25) Sc5—b7, Td8—d7; 26) Te1—d1, Lf5—e6; 27) Sb7×d6, c7×d6; 28) Td2×d6, Td7×d6; 29) Td1×d6, a7—a5; 30) b2—b4, a5×b4; 31) a3×b4, Kg8—f8; 32) b4—b5, Kf8—e7; 33) Td6—d1, Ta8—d8; 34) Td1—b1, Le6—d5, 35) Le3—g5?, f7—f6, 36) Lg5—f4, Ld5—b7, 37) Tb1—e1†, Ke7—d7; 38) Te1—c1, Kd7—e6, 39) b5—b6, Td8—d7; 40) Tc1—e1†, Ke6—d5; 41) Te1—e8, Kd5—c6; 42) Lf4—e3, Lb7—a6; 43) Te8—a8, La6—d3; 44) Ta8—b8, Ld3—a6; 45) Kg1—h2, La6—d3. In dieser Stellung wurde die Partie abgebrochen. Tarrasch ist im Mehrbesitze eines Bauern und hat, trotz der ungleichen Läufer, einige Gewinnchancen. Der Stand des Wettkampfes ist: Lasker 7, Tarrasch 3, remis 3, eine Partie abgebrochen.

„Verirrt." „Konstabler," sagte der Polizeirichter, „wie kommen Sie zu der Annahme, daß der Angeklagte betrunken war?" — „Also, Euer Ehren, wie er so auf dem Bürgersteig entlangging, rannte er gegen einen Laternenpfahl. Er trat zurück, setzte sich seinen Hut wieder auf und ging entschlossen wieder vorwärts, rannte aber von neuem gegen die Laterne. Viermal versuchte er, daran vorbeizukommen, aber jedesmal führten ihn seine unsicheren Schritte direkt gegen den Pfahl. Nach dem vierten vergeblichen Versuch flog er zurück, fiel auf das Pflaster, packte seinen Kopf mit beiden Händen und murmelte wie einer, der jede Hoffnung verloren hat: „Verirrt! In einem undurchdringlichen Walde verirrt!" — „Zehn Tage!" sagte der Richter.

Ein Abenteuer Rockefellers. Nach einer Meldung aus Cleveland (Ohio) stieß das Automobil, in dem der Petroleumkönig John D. Rockefeller mit seinem Schwager William Rudd saß, heftig wider einen Telegraphenpfahl, so daß der hintere Teil des Wagens beschädigt wurde. Die beiden Insassen kamen bei dem Unfall ohne Verletzung davon, und es gelang, den Wagen wieder so weit instand zu setzen, daß die Fahrt fortgesetzt werden konnte. Später wurden Rockefeller und Rudd verhaftet, weil der Wagen nicht die vorschriftsmäßigen Lichter zeigte. Erst als die Aufklärung gegeben worden war, daß die Laternen bei dem Unfall in Trümmer gegangen waren, wurden sie wieder freigelassen.

Letzte Nachrichten.

Potsdam, 25. September. Gestern abend 8 Uhr wurde ein zweispänniger Wagen der Vereinsbrauerei beim Passieren des Bahnübergangs bei Marquardt **von der Lokomotive des Zuges** Wildpark-Nauen **erfaßt.** Der Bierfahrer wurde vom Bock geschleudert, blieb aber unverletzt, beide Pferde wurden getötet. Die Schuld trägt der Bahnwärter, der schlief und die Schranke unverschlossen und unbeachtet ließ.

Berchtesgaden, 25. September. Der russische Minister des Auswärtigen, **Jswolsky** ist nach fünftägiger Fahrt mit seinem Sohne im Automobil von Rottach bei Tegernsee hier eingetroffen. Der Minister begab sich sofort nach der Villa des Staatssekretärs v. Schoen, wo alsbald ein Diner stattfand. Einer Einladung des Staatssekretärs v. Schoen folgend, wird Minister Jswolsky bis morgen mittag dort verweilen und um 3 Uhr nachmittags mit der Bahn nach München reisen.

San Sebastian, 25. September. Der **König** empfing heute mittag den deutschen und den französischen Botschafter. Beide Botschafter nahmen gemeinsam mit dem spanischen Minister des Aeußeren an der königlichen Frühstückstafel teil. Die Unterhaltung trug einen herzlichen Charakter.

Konstantinopel, 25. September. Die Direktion der bulgarischen Staatsbahn forderte die bisherigen **Beamten der Orientbahn** auf, in bulgarische Dienste überzutreten, und verlangte, daß morgen die protokollarische Uebernahme der in Bulgarien gelegenen Bahnstationen erfolge. Die hiesige Direktion der Orientbahn antwortete den Beamten auf deren Anfrage, sie kenne nicht die Intentionen des bulgarischen Rechtsbruchs, die Beamten möchten die Uebergabe verweigern, nur der Gewalt weichen und den Schutz des Konsulats in Philippopel anrufen.

Konstantinopel, 25. September. Die Pforte **richtete an** die **Signatarmächte des Berliner Vertrages** eine Zirkularnote, in der diese aufgefordert werden, wegen der Besetzung der Orientbahnlinie durch Bulgarien die dem Vertrag entsprechenden Schritte in Sofia zu tun.

Helena (Montana), 25. September. Ein Personenzug und ein Güterzug der Northern Pacific-Eisenbahn **stießen** bei Youngspoint **zusammen. 25 Personen sind getötet** worden, sie befanden sich sämtlich im Rauchwagen, der durch einen Wagen des Schnellzuges vollständig zusammengedrückt wurde.

Schiffsbewegungen.

Bremen, 25. September. Norddeutscher Lloyd. „König Albert" Donnerstag 12 Uhr mittags in New-York angekommen. „Seydlitz" Freitag 2 Uhr morgens in Aden angekommen. „Prinzeß Irene" Freitag 8 Uhr vormittags in Neapel angekommen. „Kleist" Freitag 12 Uhr in Neapel angekommen. „Therapia" Freitag in Marseille angekommen. „Bayern" Freitag in Smyrna angekommen.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Siegerist in Steglitz; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Dr. Johannes Stanjek in Berlin; für den Inseratenteil: Paul Gräz, Gr.-Lichterfelde.

Hierzu Beiblatt.

Der erste deutsche Zeitungsredakteur.

Die Presse hält in diesen Tagen auf ihrem internationalen Kongreß eine allgemeine imposante Heerschau ab. Da mag auch an eine Gestalt aus den Anfängen ihres Entstehens erinnert werden, an einen gelehrten Schulmann und Poeten, den Rektor des Breslauer Magdalenen-Gymnasiums Christian Gryphius, den Sohn des berühmten Dichters Andreas Gryphius. Er darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der erste deutsche Zeitungsredakteur gewesen zu sein. In Breslau hatte man schon im Jahre 1657, also noch im ersten Jahrzehnt nach dem westfälischen Frieden, den Schülern der ersten und zweiten Klasse des Elisabeth-Gymnasiums die wöchentlichen Zeitungen am Sonnabend nachmittag vorgelesen, um sie politisch zu bilden.

Gryphius wurde hierdurch wohl später veranlaßt, ein paar Primaner seines eigenen Gymnasiums zur Herstellung einer Zeitung zu veranlassen, die er selbst leitete. Sie erhielt den Namen: Relationes (später Ephemerides) hebdomariae Vratislavenses. Das Breslauer Stadtarchiv enthält noch den Jahrgang 1695, wie Bruno Schierse in seiner Dissertation über das Breslauer Zeitungswesen vor 1742 mitteilt. Die Nummer umfaßte vier Quartblätter. Die Zeitung wurde von dem Verleger Seydel herausgegeben, der den „Ordinari-Zeitungs-Courier" und den „Breslauischen Mercurius" verlegte. Und der Stoff der lateinischen Zeitung wurde aus den beiden deutschen Blättern Seydels entnommen. Nahmen aber diese jeden Bericht einfach auf, den sie bekamen und veröffentlichen durften, und wiederholten sich oft, so wählte Gryphius dagegen für seine Zeitung, in der wir eigentlich eine Uebersetzungsübung sehen müssen, aus dem Stoffe, ließ die Wiederholungen fort, arbeitete einander ergänzende Mitteilungen zusammen, kurz, er redigierte die „Relationes" und ist in dieser Tätigkeit der erste in Deutschland gewesen. Ungenierte und dadurch interessante Zeitungen kamen freilich in dem Seydelschen Verlage nicht heraus; seine streng von der Regierung zensierten Blätter enthielten nichts von der Notlage des Volkes und nichts von unliebsamen Vorgängen an den Fürstenhöfen. Sie berichten vor allem über den Türkenkrieg; von den einzelnen Kriegsschauplätzen bringen sie Mitteilungen in Tagebuchform. An zweiter Stelle stehen die Berichte von den „in magnifica pompa" gefeierten Hoffestlichkeiten. Dann liest man von der Ankunft, Abund Durchreise von Gesandten, von Friedensverhandlungen, Ständeversammlungen und dergleichen. Der lokale Teil war fast noch gar nicht ausgebildet, die Berichte aus dem täglichen Leben des Volkes, von Verbrechen und Unglücksfällen sind selten. Etwas häufiger sind die Handels-, Ernte- und Wetterberichte, die kirchlichen und die Familiennachrichten fehlen ganz.

Dies seltsame Pressezeugnis, die erste wirklich redigierte deutsche Zeitung in lateinischer Sprache hatte freilich nur ein kurzes Dasein. Nach einem Jahr scheint sie sanft entschlafen zu sein, wahrscheinlich weil sich die Abonnenten nicht in der erforderlichen Zahl eingestellt haben.

Die Erfinderin des Kragens.

Das unsterbliche Verdienst, eins der wichtigsten Bekleidungsstücke der Männerwelt, den vom Hemd getrennten Kragen, erfunden zu haben, gebührt einer Amerikanerin namens Hannah Lord Montague und zwar, wie „Leslie's Weekly" behauptet, mit „authentischer Gewißheit". Diese authentische Gewißheit wird sich zwar nicht mehr erweisen lassen; trotzdem ist die Geschichte der Erfindung des Kragens ganz interessant. Frau Montague war die Gattin eines Schuhmachers, der besonders viel Gewicht auf seine Kleidung legte, da er mit sehr eleganter Kundschaft zu tun hatte. Nun verdroß es ihn gewaltig, daß er immer nach zwei oder drei Tagen ein neues Hemd anziehen mußte, denn in dieser Zeit war der Kragen, der damals untrennbar mit dem Hemd verbunden war, unsauber geworden. Da das Waschen in jener Zeit — es war im Jahre 1827 — eine ziemliche Last für die Hausfrau bedeutete, fand Frau Montague einen Ausweg: sie trennte den Kragen vom Hemd und nähte neue Kragen, die zunächst mit einem Bandstreifen versehen und am Hemd festgebunden wurden. Eine ihrer Nichten, die noch am Leben ist, pflegt im Kreise ihrer Familie mit Vergnügen zu erzählen, mit welchem Eifer ihre Tante den ersten Kragen genäht. Bald wurde diese praktische Neuerung in Bekanntenkreisen herumgetragen, und Frau Montague bekam mehr Aufträge für Kragenlieferungen, als sie ausführen konnte. Sie hätte sich aus ihrer Erfindung einen schönen Verdienst schaffen können, wenn ihr nicht ein anderer zuvorgekommen wäre. Das war der Rev. Ebenezer Brown, ein ehemaliger Methodistenprediger. Der sah die Bedeutung der Erfindung vollkommen ein, setzte sich flugs hin und eröffnete eine kleine Fabrik, in der eine Anzahl Frauen Kragen nähten. Herr Brown war also wenn die Geschichte ihre Richtigkeit hat, der erste „An- und abknöpfbare Kragenfabrikant".

Coppernicus und Ketteler.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.": In Frauenburg, dem wunderschön auf der hohen Küste des Frischen Haffs gelegenen Bischofsitz der ostpreußischen Diözese Ermland, soll, wie man weiß, dem kühnen Denker und Forscher Nikolaus Coppernicus, dem Begründer der neueren Astronomie, ein Denkmal errichtet werden, da Coppernicus lange Jahre in Frauenburg als ermländischer Domherr gelebt und dort auch in dem berühmten Werke „De revolutionibus orbium coelestium" (Ueber die Bewegungen der Weltkörper) seine kosmischen Studien zum Abschluß gebracht hat. Das Denkmal soll auf der äußersten nördlichen Höhe des Domberges seinen Platz erhalten, wo von dem steilen Hauptufer aus der herrlichste Ausblick über die blitzende Fläche des Frischen Haffes sich bietet. Mit den Fundamentierungsarbeiten zum Denkmal hat man jetzt eben begonnen. Daraus ist zu schließen, daß sich die Denkmalskommission endlich auf einen der eingereichten Entwürfe geeinigt hat. Der Kaiser, der sich als Kadiner Gutsnachbar lebhaft für dieses Coppernicus-Denkmal interessiert, hatte sich für einen Entwurf ausgesprochen, der im wesentlichen eine Pyramide auf hohem Sockel darstellt. Wie es scheint, hat dieser Entwurf nunmehr allgemeinen Beifall gefunden, denn, wie aus Ostpreußen gemeldet wird, soll das vornehmste Schaustück des Frauenburger Denkmals eine Reliefstafel bilden, auf der die zentrale Stellung der Sonne im Kreise der Himmelskörper ausgedrückt ist. Diese Reliefstafel wird wohl an einer der vier Seiten der Pyramide angebracht werden. Das Frauenburger Coppernicus-Denkmal würde alsdann große Aehnlichkeit mit dem Ketteler-Denkmal im Schloßgarten zu Münster i. W. haben, das ja auch nach den Intentionen des Kaisers entworfen sein soll. Wie verlautet, soll sich der staatliche Zuschuß zum Frauenburger Coppernicus-Denkmal auf 20,000 Mark belaufen.

Von der Studienfahrt zurück. Aus Hamburg, 25. September, meldet ein Telegramm: Die Teilnehmer an der Achten ärztlichen Studienreise nach Teneriffa und zurück sind mit dem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Oceana" nach beendigter Reise heute Nachmittag 5 Uhr in Hamburg eingetroffen.

„Teatro Brendel". Lugus-Pos, der Direktor des Pariser Theaters, l'Oeuvre, Gatte von Susanne Desprès, der besten französischen Ibsen-Interpretin, hat der Duse nahegelegt, in Mailand ein Ibsen-Theater zu begründen. Das Theater soll nach der mysteriösen Figur in „Rosmersholm" Brendel-Theater genannt werden. Die Antwort der Duse auf diesen Vorschlag steht noch aus.

Theaterchronik. Die Direktion der Komischen Oper teilt mit, daß dort Anfang Oktober Puccinis Oper „Manon" zur Aufführung gelangt und nicht, wie mehrfach angenommen wird, Massenets gleichnamiges Werk, das Eigentum der königlichen Hofoper ist.

Das Trianon-Theater bleibt am Montag, 28. d. M. wegen der Generalprobe zu „Die Liebe wacht" geschlossen.

Wie es zur Friedenskonferenz kam.

Frau Jeanne Bloch ist in Paris als eine der dicksten und drolligsten Bühnenkünstlerinnen bekannt: sie braucht nur aufzutreten, und das Publikum wälzt sich vor Lachen. Daß aber in dieser beliebten und beleibten Theaterdame eine Politikerin ersten Ranges steckt, hatte bis jetzt kein Mensch gewußt. Um es kurz zu sagen: Frau Bloch hat einem Gewährsmann der „Cri de Paris" mitgeteilt, daß Europa und die umliegenden Erdteile ihr, der Madame Jeanne Bloch, die — Friedenskonferenz im Haag zu verdanken haben. Viel Staat kann man ja mit dieser Konferenz nicht machen, aber immerhin . . .

Seit Frau Jeanne Bloch in einer Jahresrevue den Präsidenten Fallières verkörpert hat — „verkörpert" in des Wortes verwegenster Bedeutung —, zeigt sie ein lebhaft geteiltes Interesse für die hohe Politik. Während des Zwischenaktes wird ihre Garderobe in der Pariser Scala — wo sie gegenwärtig mimt — zu einer Filiale des Parlaments, und es ist ein Genuß, das gewichtige Weib über die schwierigsten Probleme der inneren und der äußeren Politik diskutieren zu hören. An einem der letzten Abende — in Berlin tagte gerade der Interparlamentarische Kongreß — erklärte sie mit einer ihrem gewaltigen Umfange entsprechenden Feierlichkeit, daß sie für die allgemeine Abrüstung sei. Ihre Freunde, die noch nicht wußten, daß sie sich schon seit längerer Zeit politisch trainierte, sahen sie voll Entsetzen an, in der festen Ueberzeugung, daß sie plötzlich übergeschnappt sei. Jeanne Bloch aber fuhr, indem sie sich mit ernster Gelassenheit den Bauch glatt strich, fort:

„Früher haben mich derartige Dinge nicht interessiert. Da erhielt ich eines Tages den Besuch meines Bruders. Er war damals zu einer Uebung eingezogen und hatte Urlaub bekommen. Nach dem Frühstück sagte er mir: So kann das nicht weiter gehen. Die Völker müssen unbedingt ihre Rüstungen einstellen. Weißt Du zufällig, was ich dem Staate koste? Beinahe 20 Sous pro Tag! Und Du weißt wohl, daß die Soldaten nach Hunderttausenden zählen! Es ist schrecklich!" Ich war nicht wenig erstaunt. Ich bin nur eine schwache Frau (sie wiegt 150 Kilogramm), aber ich wollte arbeiten wie ein Mann, um die allgemeine Abrüstung durchzusetzen. Ich fragte meinen Bruder, der Dichter und Tänzer ist, ob er die Abrüstungsidee nicht zum Gegenstande eines Tanzgedichtes machen könnte. Die Idee gefiel ihm, und er ging sofort ans Werk. Als das Buch fertig war, schickte ich es in einem eingeschriebenen Brief an den Zaren Nikolaus II. Ein Jahr später traf auf Veranlassung des Zaren die erste Friedenskonferenz im Haag zusammen . .

Die gute Jeanne Bloch hat wahrscheinlich irgendeinmal gehört, daß es ein Staatsmann Namens Bloch gewesen ist, der den Zaren zu der Einberufung der Friedenskonferenz angeregt hat. Mit lebhafter Phantasie hat sie sich dann mit dem russischen Namensträger identifiziert und sich durch einen Geniestreich, den man ihr bei ihrer Leibesfülle gar nicht zugetraut hätte, zur Inspiratorin der Haager Friedensideen aufgeschwungen.

Theater-Konzerte

Königl. Schauspiele.

Opernhaus.
Sonnabend: **Sardanapal.** (197. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 8 Uhr.
Sonntag: **Manon.** (198. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Schauspielhaus.
Sonnabend: **Hamlet.** (204. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.
Sonntag: **Doktor Klaus.** (205. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Neues Königl. Opern-Theater.
Sonntag: **Uriel Acosta.** (143. Billet-Reservesatz.) Anfang 7½ Uhr.

Berliner Theater.
8 Uhr: **Der Traum ein Leben.**

Lessing-Theater.
Sonnabend 7½ Uhr zum 1. Male: **Gespenster.**
Sonntag 8 Uhr: **Gespenster.**
Mont. 8 U.: **D. versunkene Glocke.**

8 Uhr: **Neues Theater.** 8 Uhr: **Wahrheit.**
Sonntag u. folg. Tage: **Wahrheit.**

Residenz-Theater.
8 Uhr: **Das Glück der andern.**
Georg Cartier: Richard Alexander.
Sonnt. 37. AU.: Hab. Sie nichts zu verz.?

Schiller-Theat. O. (Wallner-Theat.)
Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Julius Caesar.**
Sonntag Nachm. 3 Uhr: **Stein unter Steinen.**
Sonntag, Abends 8 Uhr: **Julius Caesar.**
Montag, Abends 8 Uhr: **Hans Huckebein.**

Neues Operettentheater
Schiffbauerdamm 25, a. d. Luisenstr.
Anfang 8 Uhr:
Die Dollarprinzessin.
Operette in 3 Akten von Leo Fall.

Komische Oper.
Sonnabend, den 26. September cr., Anfang 8 Uhr:
Tiefland.
Sonnt. nachm. 3 U.: **Die Fledermaus.**
Sonntag 8 Uhr: **Tiefland.**
Montag: **Hoffmanns Erzählung.**

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.
Sonnabend, den 26. September cr., Anfang 8 Uhr:
Im weissen Rössl.
Sonntag 3 Uhr: **Der gehörnte Siegfried. Siegfrieds Tod.**
Sonntag 8 Uhr: **Im weissen Rössl.**
Montag 8 Uhr: **Egmont.**

Bürgerliches Schauspielhaus
Kastanien-Allee 7–9.
Eröffnung
Donnerstag, 1. Oktober 1908.
Première!
Das Riesenkind.
Avis! Vorverkauf täglich v. 10–1 U.

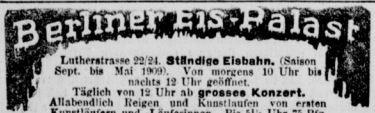
Schiller-Theater Charlottbg.
Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Ein Teufelskerl.**
Sonntag, Nachm. 3 Uhr: **Götz von Berlichingen.**
Sonntag, Abends 8 Uhr: **Das Stiftungsfest.**
Montag, Abends 8 Uhr: **Das Opferlamm.**

Metropol-Theater.
Zum 22. Male:
Donnerwetter – tadellos!
Grosses Jahres-Revue in 1 Vorspiel u. 9 Bildern v. Julius Freund. Musik von Paul Lincke. In Szene gesetzt v. Dir. Richard Schultz. Dirigent M. Roth. Die Tänze einstudiert von Ballettmeister Louis Gundlach.
Massary — Perry
Holden — Bender
Giampietro — Kettner
Pfann — Thielscher
Anfang 8 Uhr. Besuchen gestattet.
Sonntag, d. 27. Septbr., präcise 3 Uhr Nachm.,
zu Gunsten der beim Brande von **Donaueschingen** geschädigten Einwohner in der Originalbesetzung:
Donnerwetter – tadellos!

Eröffnungs-Programm!
Von
Publikum und Presse glänzend beurteilt.

Ab 8 Uhr: Das bed. Attrakt.-Progr. 8¼: **7 Trilby** u. **Svengali?** Kunst u. Myster. 9¼: **Vera Violetta.** Vaudeville-Oper. v. Eysler. 10¼: **P. Spadoni.**

Circus Schumann.
Heute, Sonnabend, den 26. September:
Zum 1. Male in Europa
Die grösste Sensation der Welt
?Butterfly?
Sonntag: In beiden Vorstellungen: Nachm. ein Kind frei, vorher **Cafa-Programm** und die **grossartigen neuen** Spezialitäten.



Luthersstrasse 22/24. **Ständige Eisbahn.** (Saison Sept. bis Mai 1909). Von morgens 10 Uhr bis nachts 12 Uhr geöffnet.
Täglich von 12 Uhr ab **grosses Konzert.**
Allabendlich Reigen und Kunstlaufen von ersten Kunstläufern und -Läuferinnen. Bis 5½ Uhr 75 Pfg.

Montag, den 28. September 1908.
4. Elite-Abend.
Eintritt Mk. 2.—
Blumenreigen und Kunstlaufen von ersten Kunstläufern und -Läuferinnen.

Schölzel's Gesellschaftshaus
Boyenstr. 12.
Empfiehlt seine **Säle** und **Vereinszimmer** zur Abhaltung von Festlichkeiten, Hochzeiten, Versammlungen usw.
Sonnabend, 24. Okt., Totensonntag noch zu vergeb., m. u. o. Bühne.
Avis! Jeden Sonntag grosser Ball.

XIV. Saison.
Zirkus Busch.
Sonnab., d. 26. Sept., Abds. 7½ Uhr
Cala-Abend!
Mr. Houdini
m. s. (ges. gesch.) **Kannentrick.** Gebr. Saxon. Mlle. M. Recsey. Aerial Smiths. Herr C. Reinsch, Schulreit. E. Schumann, Neudress.
Barbarossa
Gr. Orig. Ausstatt.-Pantomime d. Circus Busch in 6 Bildern.
Das grosse Turnier. — Der Sturm a. d. 35 m hohen Turm. — Der grosse Kronen-Akt. — Barbarossa i. Kyffh.
Sonntag, d. 27. Sept. 08
2 gr. ausserord. **Cala-Vorst. 2**
Nachm. 4 U. u. Abds. 7½ U. 4 Uhr zahlen Kind. und 10. Jahr. auf allen Sitzpl. halbe Pr. (Galleriepl. voll Pr.)
Abds. 7½ Uhr: **Barbarossa!**

Die grösste Sensation und grösste Anziehungskraft von Berlin bildet noch immer die **Hagenbeck-Schau.**
Wiederauftreten
des Direktors Herrn **Willy Hagenbeck,**
welcher von einem Eisbär sehr schwer verletzt wurde. **? Java ?** u. die übrigen Schlager des Programms.
Tägl. abends 8 Uhr: Gr. Vorstellung.
Jeden Sonntag, Mittwoch u. Sonnabend 2 gr. Vorstellungen, Nachm. 4 Uhr u. Abends 8 Uhr.
Jeden Sonntag von 11 Uhr vorm. bis 12½ Uhr Besichtigung und Fütterung der Raubtiere.
Jeden Wochentag ab 10 Uhr Vorm. bis 12½ Uhr Mittag hochinteressante Raubtier-Dressur-Proben.
Besichtigung u. Fütterung der Raubtiere gegen ein Entrée von **50** Pf. für Erwachsene u. **25** Pf. für Kinder.

Eigene grosse Betriebswerkstätten im Hause

Denken Sie nur
bestimmt daran, bevor Sie Ihre Einkäufe zum Herbst und Winter erledigen, die grossen Läger der als reell und gut bekannten Firma

Leske & Lehrer
78 Kottbuser Damm 78

Spezialhaus
guter Herren- und Knaben-Bekleidung
fertig und nach Mass

zu besichtigen. Wir haben unsere Firma mit einer der bekanntesten Engros-Firmen der Herren-Konfektion verschmolzen und sind daher in der angenehmen Lage dem kaufenden Publikum, unseren Grundsätzen getreu, das denkbar Beste zu ausgesprochen billigen Preisen bieten zu können.

Das Geschäft steht nach wie vor unter persönlicher Leitung unseres Herrn Leske

Wir bringen eine unerreichte Auswahl in
Herbst-Paletots
Herbst-Anzügen
Knaben-Anzügen
Knaben-Paletots

Unerreicht gross sind unsere Läger in Stoffneuheiten des In- und Auslandes zur Anfertigung **feiner Herrenmoden nach Mass.** Sämtliche bei uns bestellten Kleidungsstücke werden unter Leitung erster Meister in eigenen grossen Betriebswerkstätten hergestellt. Wir richten die ergebene Bitte an unsere geschätzten Freunde und Gönner, uns Herbstbestellungen rechtzeitig zu übergeben, damit wir in der Lage sind, die uns bestellten Sachen aufs sorgfältigste ausführen zu können. Für tadellosen Sitz, beste Verarbeitung nur guter Stoffe und Zutaten übernehmen wir die weitgehendste Garantie.

Unsere Grundsätze:
Wir verarbeiten nur gute, reelle ausgeprobte Fabrikate.
Wir haben in sämtlichen Abteilungen enorme Auswahl.
Wir achten auf tadellose Verarbeitung und guten Sitz.
Wir werden stets das Neueste zum Verkauf bringen.
Wir verkaufen nur zu billigen aber streng festen Preisen.
Wir haben auf jedem Gegenstand den festen Verkaufspreis mit Zahlen vermerkt.

Original-Inserat! Nachdruck verboten!

Leske & Lehrer
Kottbuser Damm 78.
Spezialhaus besserer Herren- und Knaben-Bekleidung
fertig und nach Mass
Spezial-Abteilung: **Bekleidungen für jeden Beruf.**
Wir verabfolgen unseren werten Kunden am Sonnabend und Sonntag bei Einkauf eines Anzuges oder eines Paletots eine hochfeine Weste **gratis.**

Bitte beachten Sie genau Firma und Hausnummer

Eingewanen für Vereine und Einkaufsgenossenschaften

Aufbügeln und Reparaturen gratis

Brunnenstr. 134.
Gelegenheit-Käufe
Steife Hüte . . . 95 Pf. 1.50.
Strohgen . . . 20 und 25 Pf.
Aus Konkursmassen
Damenconfection, Herren-, Kinder- u. Knabengarderob., Schuhwar. f. Herren, Damen u. Kinder, Weisswaren, Kurzwaren 2c.
spottbillig
Brunnenstr. 134, nahe Bernauer Str.

Passage-Theater.
Abends 8 Uhr:
Na endlich!
Pariser Extravaganz
mit Paulette van Roy
und das colossale
Eröffnungs-Programm!
14 erstkl. Specialitäten.

Wer Stellung sucht
verlange die „Deutsche Bakanzenpost" Göttingen 164.

Niederlage von
Medicinal-Kraft-Blutweinen
empfiehlt zu Original-Preisen
Ernst Schroeder · Richter
Thalia-Drogerie
Berlin S. 14, Dresdenerstrasse 87.

Sofastoffe
Riesenauswahl aller Qualitäten.
Wolle - Plüsch - **Reste** Mocquette, Satteltasochen
Muster bei näherer Angabe franko
Emil Lefèvre Berlin, Oranienstr. **158**